

Laibacher Zeitung.

Nr. 250.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50

Mittwoch, 30. Oktober

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jebeim. 30 fr.

1872.

Nichtamtlicher Theil.

Der gemeinsame Staatsvoranschlag für das Jahr 1873.

Das von den Delegationen in den Schlussitzungen genehmigte Finanzgesetz lautet:

Beschluß der Delegation des Reichsrathes, betreffend den gemeinsamen Staatsvoranschlag für das Jahr 1873.

Artikel I.

Das von den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern und den Königreichen und Ländern der ungarischen Krone gemeinsam zu bedeckende ordentliche Erfordernis des Staats-Haushaltes für das Jahr 1873 ist folgendermaßen festgestellt:

Kapitel I. Ministerium des Aeußern.

Titel 1 a) Centralleitung 382.440 fl.; b) Dispositionsfond und nicht speciell zu verrechnende Auslagen für politische Informationen 440.000 fl.; 2. diplomatische Auslagen 1.028.960 fl.; 3. Consulatsauslagen 694.895 fl.; 4. Subvention an den österreichisch-ungarischen Lloyd 1.700.000 fl., zusammen 4.246.295 fl.

Hievon ab an Bedeckung: Titel 2 Einkommensteuer 14.500 fl.; Titel 3 a) Consulats-Proventen 110.000 fl., Titel 3 b) Einkommensteuer 6500 fl., Titel 3 c) Dienstitzen 2500 fl.; Titel 5 a) die am 31. Dezember 1873 fällige Vorschuß-Eilungsquote per 200.000 fl., Titel 5 b) die 4percentigen Zinsen der Prioritätsanleihe des österreichisch-ungarischen Lloyd 112.000 fl., Titel 5 c) Einkommensteuer des österreichisch-ungarischen Lloyd 167.000 fl., Titel 5 d) Posteinnahmen des österreichisch-ungarischen Lloyd 85.000 fl., zusammen 697.500 fl., bleibt ein unbedecktes Erfordernis von 3.548.795 fl.

Kapitel II. Ministerium des Krieges.

A. Heer.

Titel 1 Centralleitung, Behörden u. f. w. 2.612.194 Gulden; Titel 2 höhere Commanden und Stäbe 1.840.719 Gulden; Titel 3 Truppentkörper und allgemeine Tuppenauslagen 24.159.173 fl.; Titel 4 Militär-Infanteriecorps 316.008 fl.; Titel 5 Militär-Bildungsanstalten 1.100.398 fl.; Titel 6 Verpflegungsmagazine 582.683 fl.; Titel 7 Bettenmagazine 36.778 fl.; Titel 8 Monturs-Verwaltungsanstalten 131.000 fl.; Titel 9 Technische Artillerie 2.844.507 fl.; Titel 10 Fahrwesen Material-Depots 110.467 fl.; Titel 11 Pionnier-Zeugsmaterial 29.500 fl.; Titel 12 Genie- und Militär-Baudirectionen 2.375.939 fl.; Titel 13 militär-geographisches Institut 358.257 fl.; Titel 14 Militär-Sanitätswesen 3.264.062 fl.; Titel 15 Militär-Verpflegungswesen 10.178.000 fl.; Titel 16 Militär-Strafanstalten 59.000 fl.; Titel 17 verschiedene Ausgaben 255.000 fl.; Titel 18 Naturalienverpflegung 16.187.348 fl.; Titel 19 Mannschafteinstellung 11.318.968 fl.; Titel 20 Montur- und Verpflegungswesen 8.093.556 fl.; Titel 21 Remontierung 1.340.000 fl.; Titel 22 Unteroffiziers-Dienstprämien 1.900.000 fl., zusammen 89.093.557 fl.

Hievon ab an Bedeckung: a) als eigene Einnahmen: 1. Interessen des allgemeinen Militär-Invalidenfondes 268.767 fl.; 2. Legate 350 fl.; 3. Geschenke und freiwillige Nachlässe zu Gunsten des allgemeinen Militär- und des Invalidenfondes 6000 fl.; 4. Dienst- und Charaktertagen bei Vagantvorrückungen für Verleihung höherer Echargen und Titel 178.000 fl.; 5. Urlaubertagen 16.000 fl.; 6. Miete und Pachtzinsen für Gebäude, Locale und Gärten-Gerechtsame 215.400 fl.; 7. Erträge aus dem Pulver- und Salpetergewerbe 1.700.000 fl.; 8. für Karten und sonstige Erzeugnisse, dann für Druck- und Lithographie-Arbeiten des militär-geographischen Institutes 68.000 fl.; 9. Arbeitsverdienst-Gelder der Sträflinge 4000 fl.; 10. von nicht verpachteten Realitäten und nutzbaren Rechten 32.000 fl.; 11. Erlös für unbrauchbare Naturalien, Materialien, Sorten und Geräthe mit Zurechnung des für Veräußerung des Barakspitals in Pest als außerordentliche Einnahme einzustellenden Betrages von 30.000 fl., 538.000 fl.; 12. Erlös für verkaufte Pferde und Häute von umgestandenen Thieren 380.000 fl.; 13. Vergütung für Spitalsverpflegung und Wäcker 60.000 fl.; 14. Vergütung der Eisenbahn-Gesellschaften für geleistete Arbeiten der Feldbahn-Abtheilungen 84.912 fl.; 15. Pönalien 600 fl.; 16. Kur- und Verpflegungstagen des Thierarznei-Institutes für Behandlung und Verpflegung von Thieren der Civilpersonen 21.000 fl.; 17. Für geleisteten Hufbeschlag im Thier-

arznei-Institute 9000 fl.; 18. Contractlicher Zins für das Hundespital 190 fl.; 19. Antheil an der Verzehrungssteuer 43.590 fl.; 20. an sonstigen zufälligen Einnahmen 47.675 fl.; 21. Zinsersparung durch Aufhebung des Pachtvertrages für den Simmeringer und Steinfelder Exerzierplatz 20.000 fl.; zusam. 3.693.486 fl.

b. Als Interessen von besonderen Fonds: 1. Interessen des allgemeinen Militärspital-Fonds 36.438 fl., 2. Interessen des Stellvertreterfondes 1.270.368 fl., zusammen 1.306.824 fl., im ganzen 4.999.310 fl., verbleibt ein unbedecktes Erfordernis von 84.094.247 fl.

B. Marine.

Titel 1 Gagen 1.042.200 fl.; Titel 2 Löhnungen und Bekleidungsmaßagel der 973.630 fl.; Titel 3 Dienst am Lande 398.430 fl.; Titel 4 Dienst zur See 1.021.000 Gulden; Titel 5 Anstalten: A. Hydrographisches Amt 22.570 fl., B. Marineakademie 103.180 fl., C. Marine-Unterrichtsschule 7460 fl., D. Marinevolkschule 6650 fl., E. Marinehospital 94.740 fl.; Titel 6 Instandhaltung, Ersatz und Betrieb des Flottenmaterials: A. Materialanschaffungen, B. Arbeitslöhne, zusammen 1.424.000 Gulden. C. Im Contractwege vergebene Schiffbauten, Maschinen und Aeffel: 1. Fregatte Laudon 450.000 fl., 2. Corvette Donau 365.000 fl., 3. Corvette Frundsberg 64.800 fl., 4. Corvette Aurora 334.000 fl., 5. Propellerschooner Rautlus 205.000 fl., 6. Propellerschooner Albatros 205.000 fl., 7. Reservekessel 304.000 fl., D. Ankauf von Steinkohlen 300.000 fl., E. Barzahlungen außerhalb des Centralhafens 46.000 fl., F. Instandhaltungspannschalen 59.000 fl., G. Verschiedene Auslagen 68.000 fl., Titel 7 Artillerie 216.100 fl., Titel 8 Land- und Wasserbauten 149.000 fl., 9. Besondere Marineauslagen 215.650 fl., 10. Verpflegungsauslagen 238.860 Gulden. Zusammen 8.314.270 fl.

Hievon ab die eigenen Einnahmen 102.100 fl., bleibt ein unbedecktes Erfordernis 8.212.170 fl.

Kapitel III. Finanzministerium.

Titel 1 Centralleitung 90.501 fl., Titel 2 Centralkasse 20.654 fl., Titel 3 Rechnungsdepartement 27.200 Gulden, Titel 4 Versorgungsgenüsse des Ministeriums des Aeußern 288.950 fl., Titel 5 Militärpensionen ex Camerale 1.209.680 fl., Tit. 16. Marinepensionen 31.000 Gulden, Titel 7. Versorgungsgenüsse der Beamten und Diener der Militär-Centralbuchhaltung sowie deren Witwen und Waisen 137.000 fl., Titel 8. Versorgungsgenüsse des Finanzministeriums 2000 fl. und Titel 9. Versorgungsgenüsse des obersten Rechnungshofes 8900 Gulden, zusammen 1.815.885 fl.

Hievon ab an Bedeckung: Bei Titel 1 Dienstitzen 800 fl., bei Titel 2 Dienstitzen 230 fl., bei Titel 3 Dienstitzen 350 fl., bei Titel 4 Einkommensteuer der im Auslande lebenden Pensionisten 1200 fl., zusammen 2580 fl., verbleibt ein unbedecktes Erfordernis von 1.813.305 fl.

Kapitel 4. Rechnungscontrole.

Titel 1. Oberster Rechnungshof 104.095 fl. Hievon ab an Bedeckung durch Dienstitzen 836 fl., verbleibt ein unbedecktes Erfordernis von 103.259 fl.

Demzufolge wird das gemeinsame zu bedeckende ordentliche Erfordernis für das Jahr 1873 festgesetzt: 1. Ministerium des Aeußern 3.548.795 fl., 2. Ministerium des Krieges: A. Heer 84.094.247 fl., B. Marine 8.212.170 fl., 3. Finanzministerium 1.813.305 fl., Rechnungscontrole 103.259 fl. Zusammen also ein Ordinarium von 97.771.776 fl.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Tage.

Einige wenige Organe der öffentlichen Presse haben es für gut befunden, politischen Gesellschaftskreisen Gerüchte von Ministerkrisen zu servieren und das Gespenst einer Nebenregierung in Oesterreich-Ungarn in Szene treten zu lassen.

Von jenen Journalen, die derartige Nebelbilder energisch zurückweisen, nennen wir in erster Reihe den „Pester Lloyd.“

Das genannte Blatt läßt sich an leitender Stelle hierüber in ausgedehnter Weise vernahmen; wir wollen aus dem angeführten Artikel die bedeutungsvollen Sätze hier reproducieren:

„Jedermann weiß, daß die Harmonie der drei Regierungsgewalten noch nie in so kräftiger und unzweideutiger Weise Ausdruck gefunden, als in den letzten Wochen. Jedermann weiß, daß eben diese Harmonie die Erfolge erzielt, welche die diesjährige Dele-

gation zu einer der bedeutendsten Episoden in der parlamentarischen Geschichte Oesterreich-Ungarns erhoben haben; jedermann mußte daraus eine wahre Kräftigung der Regierung in allen ihren Theilen, ein durch den gemeinsamen Streit, den gemeinsamen Sieg gesteigertes Gefühl der Zusammengehörigkeit folgern. Aber gerade der Schlusssatz, gerade der Conclusion des politischen Gesamturtheils gegenüber bricht die Logik der öffentlichen Meinung oder wenigstens eines Theiles derselben ab und schließt die Perspective mit den vermorrenen und phantastischen Linien irgend eines Nebelbildes.

Diesmal ist das Schicksal des Ministeriums Auerberg auf einige Tage der Finghabl dieser publicistischen Launen. Wie zu allen Zeiten findet sich ein Theil der liberalen Presse in Oesterreich zu der nichts weniger als glücklichen Taktik bereit, das eigene Ministerium als ein möglichst geschwächtes, den unabwendbaren Intriguen möglichst preisgegebenes zu bezeichnen. Dystrophische Andeutungen über geheime Erschütterungen des Ministeriums füllen die Blätter. Namen, die in politischen Kreisen fast unbekannt sind, werden mit einem Male in die politische Combination gezogen. Keine Version klingt so albern, daß sie nicht discutirt, nicht verbreitet würde. Und über alledem ruht ein Hauch der Besorgnis vor einer plötzlichen Nachterweiterung der hochconserativen und torheitischen Elemente, welche auf das seltsamste abstricht gegen das Selbstbewußtsein und die officiellerte Sorglosigkeit, welche man sonst diesen Elementen gegenüber zur Schau trägt.

Es verdient vielleicht einige Beachtung, daß neuerdings ein Wuthos auftaucht, den man für verabschieden halten dürfte, der Wuthos von der Existenz einer Geheimregierung, gegen die verantwortliche Regierung oder neben derselben existierend, wirkend, strebend, fördernd oder hemmend, der Wuthos eines Souveränements der Controle und der verborgenen Kräfte, ein geheimnisvolles Etwas, das sich der Ansicht der Öffentlichkeit entzieht, aber maßgebend und entscheidend eingreift in die eigentlichen Geschäfte des Landes, eines undefinierbaren und doch der Definition so sehr bedürftigen Triebades in dem großen staatlichen Gesamtorganismus.

Man muß gestehen, daß diesmal dieser Wuthos bescheidener und zurückhaltender in der Öffentlichkeit auftritt, als in früheren Fällen. Er wagt sich nur verächtlicher hervor, er ist weniger reich und weniger productiv in der Erzeugung angeblicher Thatsachen und in der Verwerthung angeblicher Stimmungungen. Aber es wäre doch einmal Zeit, damit gründlich ein Ende zu machen und die Quelle von Beunruhigungen zu verstopfen, denen die öffentliche Meinung von Zeit zu Zeit unlenkbar preisgegeben wird.

Etwas verkehrteres, als das betreffende Gerücht von dem Bestehen einer Geheimregierung, läßt sich also nicht leicht denken. Um es kurz zu sagen: über die Annahme einer Geheimregierung, die ein verantwortliches und verfassungsmäßiges Regiment unmöglich machen würde, glauben wir denn doch hinaus zu sein, und was den Grafen-Androsch anbelangt, so machen wir uns um unser Erachtens nur ein bischweides Compliment, wenn wir annehmen, daß die Existenz einer derartigen Geheimregierung von ihm nicht unbemerkt bleiben, und wenn bemerkt, sicher nicht geduldet werden würde. Die Vorliebe unseres Ministers des Aeußeren für klare Situationen wäre unklarer, als die eines Gegenjagers zwischen den Regierungsgewalten in Oesterreich, als die des breiten Gebietes für persönliche Intriguen und Gegnerchaften. Alles in allem genommen: bedürfte das Ministerium Auerberg noch der Kräftigung und Stärkung, so sind ihm diese unzweifelhaft durch die letzten Delegationserfolge erwachsen; bedürfte es noch einer Klärung seiner Zielpunkte, so ist ihm diese dadurch geworden, daß es seinen eigentlichen Aufgaben zurückgegeben ist. Nur die Frage der Wahlreform, des Mittelpunktes der ganzen politischen Existenz dieses Ministeriums, könnte principuell die Möglichkeit einer Krisis bieten. Wir brauchen nicht zu sagen, daß wir mit aller Zuversicht die Vermeidung einer derartigen Krisis erwarten. Das Ministerium Auerberg hat zur Genüge gezeigt, daß es mit einer gewissen Kraft, vor allem aber mit Besonnenheit seine Wege zu gehen weiß — daß es das Ziel erreichen wird, ist heute noch eine ebenso feste Ueberzeugung der großen Mehrheit der Bevölkerung Oesterreichs, als es dies vor nahezu einem Jahre war.“

Midhad Pascha's

Sturz wird von der Presse lebhaft bedauert. Eine dem „Ang. V.“ nahe stehende Stimme in Constantinopel beschäftigt sich mit den Ursachen des Sturzes von Midhad Pascha; er schreibt unter anderem: „Die Genese dieses Ereignisses gleicht auf ein Haar der Geschichte aller Absetzungen von Ministern in Stambul: eine Hofintrigue stürzte den Sadr' Azam, ohne daß das Staatsinteresse befragt, geschweige denn berücksichtigt worden wäre. Midhad war sowohl dem Sultan selbst als jenen zahlreichen Eliten, die im Harem tonangebend sind, äußerst unbequem. Erstens war der Mann sparsam — und das ist eine Todsünde bei einem Großvezier, von dessen Hand sich so viele Haremgrößen, Eunuchen, Thürsteher und anderes Gelichter mästen wollen. Zweitens wollte Midhad nicht die Bäume des Nepotismus in den Himmel wachsen lassen, und in der Türkei ist diese Unsitte zu einem förmlichen System ausgebildet. Ohne eine besondere Protection kann niemand avancieren. Drittens war der Großvezier in russischen Kreisen misliebig; die russischen Anhänger sind aber hier sehr zahlreich geworden. Es gehört jetzt zum guten Ton, auf die Mächte des Westens zu schwärmen, deren Treulosigkeit zu demonstrieren und das Heil in einer Intimität mit dem Norden zu suchen. Die mächtigsten „Figuren“ im Harem arbeiten für Rußland, und es ist unleugbar, daß der Sultan für eine engere Freundschaft mit dem Caren gewonnen ist. Die Anwesenheit des Großfürsten Nikola am Bosphorus benutzten die „Russenfreunde“, um Midhad ein Bein zu stellen. Die That gelang: der „Reformator“ fiel und Mehmed Rüşdi Pascha wird als sein Nachfolger in gut unterrichteten Kreisen genannt. Wer ist diese neue Größe? Ein Alttürke comme il faut, ein Hasser und Verächter europäischer Zustände wie Mahmud, ein Rückschrittmann trotz eines Ulema. Aber der Mann hat ein Verdienst: er ist stets ein Intimus des Generals Ignatieff gewesen! Daß Mehmed sich lange halten werde — ist kaum wahrscheinlich; mit Ausnahme des kleinen alttürkischen Kreises hat das neue Gestirn, nebenbei ein Greis (an Körper und Geist), nirgends Anhänger oder Freunde.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Oktober.

Die Majorität des preussischen Herrenhauses hat bei Fortsetzung der Debatte über die Kreisordnung völlig unverhüllt bekundet, daß sie die ganze Reform zu Falle bringen will. Sie hat sich für die Beibehaltung des Erb- und Lehnshulzen-Amtes erklärt und damit die feudale Grundlage der bisherigen Zustände unverrückt aufrechterhalten. — Ueber die projectierte Regierungsvorlage gegen den Mißbrauch der geistlichen Gewalt berichtet die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, daß das Gesetz vor allem dazu bestimmt ist, die Grenzen des Rechtes zur Verhängung kirchlicher Strafen genau festzustellen. Auch das Ministerium Pfrecksner in Baiern will gegen die Klericalen jetzt größere Energie entfalten.

Der württembergische Landtag kommt am 30. d. M. wieder zusammen und wird neben dem Budget für 1873/76, dem Steuer-Reform-Gesetz und dem Einfuhrungs-Gesetz zum Unterstützungswohnsitz besonders auch das Eisenbahngesetz behandeln.

Der „Moniteur Universel“ sagt, man beschäftige sich mit der Frage, die Nationalversammlung zur Hälfte zu erneuern. Das Blatt glaubt, daß die Nationalversammlung dieser Combination zustimmen würde. Das „Bulletin Conservateur“ glaubt, Präsident Grevy würde einen Antrag auf theilweise Erneuerung der Nationalversammlung unterstützen, und fügt hinzu, daß man gut thun werde, gegenwärtig weder an eine Auflösung der Nationalversammlung, noch an allgemeine Wahlen zu denken, welche die Radicals mit um so starrer Energie fordern, als sie wissen, daß man auf ihre Forderungen nicht eingehen wird. Das Blatt sagt: Wir sind überzeugt, daß sich für einen derartigen Antrag nicht hundert Stimmen finden lassen; die gegenwärtige Nationalversammlung gedenkt selbst das Werk zu vollenden, welches sie begonnen hat. — „Vien public“ schreibt: „Wir haben wiederholt gesagt, die Verzögerung der Räumung des Marne und Ober-Marne-Departements falle einzig und allein der Verwaltung zur Last, welche die Varanen für die preussischen Truppen nicht früher hat fertig stellen können; wir können hinzufügen, daß dieses Hindernis nicht mehr besteht und die Räumung so schnell als möglich stattfindet.“ — Laut „Temps“ bezahlt der französische Staatsschatz alle vierzehn Tage 100 Millionen in Wechseln an Deutschland. Er fügt hinzu, der Finanzminister habe für 500 Millionen Wechsel in seinem Portefeuille.

Der „Courrier de Bruxelles“ meldet folgendes aus Brüssel: „Die große Militärcommission konnte sich über das Project der Armeeorganisation nicht einigen. Die Civilmitglieder der Commission verweigerten entschieden ihre Zustimmung zu den Militärrformen. Es dürfte demnach ein Gesetzentwurf über die Armeeorganisation der Kammer nicht vorgelegt werden.“

Die italienische Regierung richtete, wie man der „Montags-Revue“ schreibt, an den Staatssecretär Antonelli eine sehr höfliche Note, worin erstere erklärt, daß sie zwar aus Ehrfurcht vor der Person Sr. Heiligkeit die Veröffentlichung der jüngst gehaltenen Rede gegen den König von Italien zugelassen habe, daß sie aber die zuversichtliche Hoffnung hege, Sr. Heiligkeit werde ihr in Zukunft nicht die peinliche Nothwendigkeit auferlegen, sich der Strenge der Gesetze gegen die katholische Presse zu bedienen. — Das „Giornale di Roma“ schreibt: Cardinal Cullen verlangte, daß der Papst zu gunsten des verfolgten Klerus der Grafenschaft Galway in Irland Schritte thue. Der Papst, welcher die Ausschreitungen der radicalen Laien und Klericalen in Irland stets tabelte, lehnte entschieden den Antrag Cullen ab. Der Papst sagte zu demselben: „Ich bemerke mit Bedauern, daß der Klerus von Irland meinen Befehlen gehorcht, wenn er seine Rechnung dabei findet; daß er aber sehr gerne ungehorsam ist, wenn er dabei von seinen Leidenschaften etwas aufopfern soll.“

„Italia Militare“ kündigt das Erscheinen eines Decretes an, durch welches die Zahl der Militärdistricte auf 62 und die Zahl der permanenten Districtcompagnien von 160 auf 191 erhöht wird, von welchen noch 15 Specialcompagnien für die Garnisonen in den Alpen gebildet werden. — Die „Opinione“ meldet, daß italienische Parlament werde für den 20ten November einberufen werden.

Die Bureaux des Congresses in Madrid gestatten die Einbringung des Antrages auf Inlagestand-Versehung des Ministeriums Sagasta.

Die serbische Skupstina nahm die Postconvention mit Rumänien an; dieselbe tritt unmittelbar in Wirksamkeit.

Nach einer officiellen Verlautbarung hat sich die nordamerikanische Staatsschuld in den letzten drei Jahren alljährlich um 100 Millionen Dollars verringert.

Franz Palacky,

der greise berühmte czechische Geschichtsschreiber, hat seinen der Öffentlichkeit übergebenen Schriften Abschiedsworte beigelegt, deren Inhalt von der gesammten verfassungstreuen Presse eingehend erwogen und sodann nach Gebühr — verurtheilt wurde.

Dieser Abschied ist gegen die Deutschen gerichtet. Hören wir den altersschwachen, lebensmüden Historiographen selbst, er spricht folgendes:

„Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich gleich bei meinem ersten Eintreten in die politische Laufbahn im Jahre 1848 in einen schweren und verhängnisvollen Irthum verfiel. Im Feuereifer der erlangten Freiheit setzte ich in die Zukunft ein viel größeres Vertrauen, als es sich ziemte; ich bedachte nicht, daß die Menschen auch in großen Kreisen sich mehr von Leidenschaften und Trieben, als durch Verstand und Wahrheit leiten lassen, und daß zur erwünschten Lösung der damaligen internationalen Streitigkeiten die bloße Entdeckung oder der bloße Beweis der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht genügt. Die menschlichen Schicksale schreiten nicht auf geradem Wege zum Ziele, sondern auch auf Umwegen, manchmal auch blutigen; aber endlich verfehlen sie das Ziel doch nicht, und ist es nicht heute, so wird es morgen werden; nur ausharren und aushalten. Jeder wird erkennen, daß wir durch Gewalt zu nichts gutem kommen. Wir sind fünf Millionen, die überall von Feinden umgeben; wären wir fünfzig Millionen und noch dazu einig, so dürfte ich freilich nicht so sprechen. Mein Hauptfehler war — ich sage es unumwunden heraus, — daß ich auf die Verständigkeit und Gerechtigkeitsliebe der deutschen Nation baute. Mein einst vielberufenes Wort: „Wenn Oesterreich nicht wäre, wir müßten uns beeilen, es zu schaffen“, ist unter der Voraussetzung und in dem unzweifelhaften Vertrauen gesprochen, daß in der Genossenschaft der befreiten Nationen Gerechtigkeit herrschen werde und solle, da ich wußte, daß „remota justitia, quid sunt regna, nisi magna latrocinia?“ wie schon der heilige Augustinus bezeugt. Konnte mir unter dem Herrscher, dessen Wahlspruch „Justitia regnorum fundamentum“ lautete, in den Sinn kommen, daß unser altverehrtes Reich sich jemals ändern wird im Sinne des heiligen Augustinus? Wie konnte ich mir in jenen ruhmreichen Tagen der verjüngten Freiheit träumen lassen, daß uns Slaven die Deutschen regieren werden, daß wir aus dem dynastischen Absolutismus übergehen sollen in einen viel härteren und grausameren Absolutismus — nämlich unter die Dictatur einer uns feindlich gesinnten Race?“

Wie konnte man voraussehen, daß die gebildeten Deutschen von Freiheit und Constitution sprechen und nur die Herrschaft der einen über die anderen bezwecken werden? daß sie die Rechte des Individuums hochhalten, aber die Rechte der Nationen mit Füßen treten werden?

Feuilleton.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit

von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

XVI. Kapitel.

Die Entdeckung.

Georg kam des Morgens in aller Frühe mit dem ersten Zuge an.

Die große Stadt schlief noch, nur Gemüschändler, Brodlente und zur Arbeit eilende Männer fingen an die Straßen zu beleben. Die Sonne war schon aufgegangen und der wolkenlose Himmel versprach einen klaren Tag.

Wer kann es dem Himmel ansehen, welche Schrecken er schon in wenigen Stunden bringen kann? Niemand. Wer sagt dem Menschen, wie der Tag für ihn enden wird?

Georg wußte, daß er schrecklichem entgegenging. Er war jedoch auf schlimmes gefaßt.

Nach mühsamer Wanderung erreichte er die Gärtnerstraße. Er eilte die Treppen hinauf. Die Wohnung der Witwe war unverschlossen, in dem sonst so gewöhnlichen Zimmer herrschte die größte Unordnung.

Er ging leise nach dem Schlafzimmer.

„Mama“, rief er, „schläfst du noch?“

„Georg! Georg!“ erwiderte eine schmerzlich bewegte Stimme, „mein armer Georg, bist du gekommen?“

„Wo ist Antonie?“

Die Witwe gab keine Antwort, sondern brach in ein heftiges Weinen aus.

Es dauerte eine lange Zeit, bis sich die Witwe erholen konnte.

Wie war die Frau verändert, seitdem Georg sie zuletzt gesehen. Sie glich einer Sterbenden. Ihre Stimme war matt und tonlos. Mühsam holte sie die Worte aus der kranken Brust.

„Georg“, flüsterte sie, „ich habe dir ein Bekenntnis abzulegen, aber nur dir allein. Und erst jetzt kann ich dir alles sagen, denn ich fühle, daß ich sterbe, sterbe, ohne meine Antonie wieder zu sehen.“

Die Witwe brach wieder in ein lautes, kramphastisches Weinen aus.

„Georg“, fuhr sie nach einiger Zeit fort, „Georg, willst du mir schwören, mir nicht zu fluchen, wenn ich die Augen geschlossen habe — wirst du“, fragte sie bange — „wirst du die unglückliche Antonie auch entgelten lassen, was ich verflüchtete?“

„Nein, nein“, rief sie dann, „schwöre nicht, denn du mußt mir fluchen, du kannst nicht anders — aber mein armes Kind!“

„Beruhige dich, Mama“, sagte Georg tief bewegt, „du bist krank und redest im Fieber.“

„D. wäre nur alles ein Traum gewesen.“

Unterbrochen durch vieles Weinen, erzählte die Witwe dem athemlos zuhörenden Georg den Selbstmord ihres Gatten und klagte sich an, daß sie jahrelang die Lebensversicherungs-Gesellschaft betrogen habe.

„Aber der Beamte zwang mich dazu. Er verwaltet die ganze Angelegenheit, denn ich bekam immer nur kleine Summen, die er nach Belieben auszahlt. Wenn die beiden Mädchen das Geschäft nicht auf jene Höhe

gebracht hätten, so wären wir alle verhungert, oder wer weiß, wozu gezwungen gewesen.“

„Mein Gewissen hat mir nimmer Ruhe gelassen, aber ich schwieg, um das Glück der Kinder nicht zu stören. Wenn Antonie und Ernst gewußt hätten, welche Schmach der Tod ihres Vaters, der nur auf diese Weise seinem Bankrott entgehen konnte, in den Augen der Welt auf ihr unschuldiges Haupt werfe, wenn sie wüßten, daß ihre Mutter, die sie beide so verehren, eine Diebin an dem Gute der Assurance sei — die Kinder würden für immer an Leib und Seele gebrochen sein.“

„O Georg, was habe ich gelitten von der Zeit an, die mich ganz in die Hände des Beamten Korn gab. Er mißhandelte mich in Weisheit meiner Rinder mit bösen Worten und Anspielungen, er will Ernst, den armen Knaben, in eine untergeordnete Lebensstellung bringen und so zugrunde zu richten. Und was das Schrecklichste war, er wollte mich zwingen, meine Antonie zu verkaufen.“

„Da verschwand Eva vor einiger Zeit. Keine Nachricht kam. Antonie trauerte wie um eine Auserwählte, sie hatten sich beide ja so lieb. Vorgestern kommt ein Brief von Eva. Antonie eilt zu ihr und ist jetzt auch verschwunden. Wo können die Mädchen sein?“

„Von wo aus ist der Brief datiert?“ fragte Georg hastig.

„Der Brief liegt dort beim Fenster.“

Georg nahm den Brief, er fand die Nummer des Hauses, nach welchem Antonie hinbestellt worden war. In dem auf dem Arbeitstische der beiden Freundinnen liegenden Adreßbuche schlug er die Nummer nach. — Straße No. 74, Beamter Korn.

daß sie das Staatsgebäude auf Lüge und Unfug errichten werden? daß sie gleiches Recht für alle proclamieren werden, uns Slaven aber die Pflicht des Gehorsams auferlegen werden? Thöricht war und ist ihre Meinung, daß uns unsere Nationalität nicht ebenso wie ihnen ein theures Kleinod sein wird, und daß wir ihre Ausschließung vom öffentlichen Leben nicht bedauern, ja nicht einmal fühlen sollten; und die freche und gemeine Hoffnung, daß die Großen und Abfälle, die uns vom deutschen Tische gnädig hingeworfen werden, unsere Bedürfnisse decken werden, zeugt nur von thörichtem Stolz und Aufgeblasenheit, nicht aber von Verstand und Gerechtigkeitssinn. Aber — Hochmuth geht vor dem Fall! — so sagen ja die Deutschen selbst, und sie werden es mit der Zeit erfahren, wenn ich auch den Augenblick nicht erleben werde. Jetzt leider lasse ich die Hoffnungen auf den dauernden Bestand Oesterreichs fahren, nicht weil es etwa nicht wünschenswerth oder unmöglich wäre, sondern weil es der Herrschaft der Deutschen und Magyaren anheimgegeben und weil es diesen möglich geworden, einen einseitigen Racen-Despotismus zu begründen, der in einem vielsprachigen und constitutionellen Staate ein politischer Unfug, eine Contradictio in adjecto, für die Dauer unhaltbar ist. Durch ihr Verschulden — sie bestreben sich ja das Reich zu zerreißen, wie im Jahr 1848 — befindet sich das Reich sehr weit auf der schiefen Ebene, die zum Abgrunde führt. Um meine Nation fürchte ich darum nicht sehr. Wenngleich nach dem Untergange Oesterreichs ihr eine Feuer- und Eisensprobe bevorsteht, so hat sie doch einen zu guten und gesunden Kern, um nicht wieder aufzuerstehen, sei es unter welchen Umständen immer. Wiewohl die Deutschen schon längst sich angewöhnt haben, meinen Namen zu schmähen und zu befehlen, so will ich doch nicht Gleiches mit Gleichem bezahlen, vielmehr muß ich sie aufrichtig bedauern, daß sie mit steigender Leidenschaftlichkeit von der Sittlichkeit abfallen und, das Beispiel und die Lehre ihrer einstigen Koryphäen außer acht lassend, sich führen lassen von einer verkommenen Journalistik, von jüdischen Schmeicheln, von Leuten ohne Gewissen und Schamgefühl, welche nicht nach Recht und Wahrheit, sondern nach augenblicklichem Vortheil streben und die da wetteifern, um den Leidenschaften, dem nationalen Stolz, der Herrschsucht und Schimpfmuth des deutschen Publicums gerecht zu werden. Der jüdische Stamm herrscht jetzt in Deutschland allgemein; denn die öffentliche Meinung richtet sich nicht bloß in Wien nach dem Tone, den die Juden an geben. Nach Shylock, ihrem Prototyp, gilt bei diesen Leuten nichts als die Legalität; was in der sittlichen Welt über ihr steht; Edelmut, Großsinnigkeit und Ritterlichkeit, das kennen sie nicht. Alle Grauel und jede Schändlichkeit, welche die Geschichte aufzuweisen hat, vereinigt sich bei ihnen, weil ihnen die Geschichte keine Titel für ihre Gelfüste und Prätensionen bietet. „Die edlen Raubthiertriebe“ lernten sie bisher am liebsten den Füchsen ab, namentlich im Handel und an der Börse, sie heißen aber auch die Wölfe in ihrer Mitte willkommen, die da herüberlaufen aus dem gefeierten „Reiche der Gottesfurcht und edlen Sitte.“ Ueber die Magyaren, die andere hegemonische Race in Oesterreich, will ich hier nicht viele Worte verlieren. Diese asiatische Nation hat unter der außergewöhnlichen Gunst des Schicksals das erreicht, was ihren Stammesbrüdern und Vorfahren, den Hunnen und Avarn, versagt war — daß sie bald feiern kann den tausendjährigen Gedenktag ihres Daseins

in Europa. Nun gelangte sie auch zur Herrschaft im altherberühmten Oesterreich und zeigt bei jeder Gelegenheit ihre avarischen Gelüste. Werden sich aber die Magyaren noch fernerhin gegen ihre Nachbarn so benehmen, wie zu unserer Zeit — wie der Hecht im Karpfenteich, dann wird an ihnen in Erfüllung gehen das Wort des alten Geschichtschreibers Nestor über die Avarn. Ihre Vorfahren und ich bürgen dafür, daß bei Beginn des zweiten Jahrtausends des Westens sie keinen Nachkommen übrig gelassen haben werden, welcher ihr Andenken feiern könnte oder wollte.“

Die öffentliche Presse beschäftigt sich vollumfänglich mit der kritischen Analyse dieses Schwanengesanges; auch „Volksfreund“ tritt gegen den ezechischen Historiographen scharf ins Zeug. Der „Volksfreund“ schreibt unter anderem: „Es heißt Oesterreich zerstören, wenn man aus demselben, wie 1848 ezechischerseits geplant wurde, einen national-slavischen Einheitsstaat machen oder es so zergliedern will, daß ein souveräner Staat Böhmen darin Platz fände. An letzterer Illusion hängt Palach auch in seiner neuesten Rundgebung, da er Oesterreich preisgibt, aber an seinem Königreiche Böhmen festhält, das „nach seinem Rechte nur sich selbst, seinem eigenen Herrscher unterthan sei.“ Dafür existiert so wenig ein Recht als die Macht; wenn, was Gott verhüte, Oesterreich heute zerfällt, so verliert Böhmen gleichzeitig auch die Autonomie, die es jetzt besitzt, und wird, was das Wahrscheinlichste, deutsche Provinz unter Preußen oder fällt, was Palach wünscht, an Rußland, nicht aber, um, wie die Illusion hofft, als selbständige „treueste Avantgarde“ des Panislawismus gegen das verhaßte Deutschland zu marschieren, sondern um gleich Polen erbarungslos rufficiert zu werden.“

Nein; auch heute noch gilt allen den kleinen Nationalitäten, die dieser Staat einschließt, das Wort: „Man müsse Oesterreich schaffen, wenn es nicht schon bestünde“, im vollsten Sinne. Nur in Oesterreich haben sie die Bürgschaft des Bestandes und der Entwicklung, soweit das überhaupt im Bereiche geschichtlicher Möglichkeit liegt. Deutsch-nationale Politik hat Oesterreich nie getrieben, treibt es nicht und wird es nie treiben. Von einem „Vernichtungskriege gegen die nichtdeutschen Nationalitäten“, von dem gefaselt wird, ist im heutigen Oesterreich so wenig die Rede, daß die Deutsch-Oesterreicher sogar mehr und mehr dahin gedrängt sind, sich gegen slavische Ueberflutung ihrer Haut wehren zu müssen, und nach der oben gezeichneten Theorie sehr bald dahin gelangen könnten, auch „an Oesterreich zu verzweifeln“ und sich anderwärts um Sicherung ihrer Nationalität umzusehen.“

„Pesti Naplo“ fragt: „Was haben wir verschuldet, das Palach unsere Tage für gezählt hält? Unsere Schuld besteht darin, daß wir unsere Rechte wiedererlangten und von denselben Gebrauch machen, daß wir den ungarischen Staat begründet haben und ihn erhalten werden, daß wir unsere Freunde nicht im Lager derjenigen suchten, die die Brandfackel uns auf das Dach werfen wollten, daß wir uns mit den Deutschen und nicht mit den Ezechn verbündet haben. Indessen werden wir die Vermischungen über uns ergehen lassen und ruhig in der Hölle bleiben, in die wir nun einmal hineingerathen sind. Wir werden von unseren Rechten auch fernerhin Gebrauch machen, um aus Ungarn einen Staat zu bilden, der seiner historischen Mission gerecht wird; unsere historische Mission aber erkennen wir

darin, den Staat zum starken Factor des Rechtes, der Freiheit und der Cultur zu machen. Wir werden auch weiterhin in den Deutschen Oesterreichs das Culturelement erblicken, das ungeachtet seiner Schwächen zur Führerschaft in Oesterreich berufen ist. Wenn Palach seinen Ausspruch von 1848 zurückzieht, so ist dies seine Sache, und so wenig er es war, der damals Oesterreich gerettet hat, ebensowenig wird seine heutige Weissagung der Monarchie von Schaden sein. Die Zukunft der Monarchie hängt nicht von dem Urtheile eines Historikers ab, der dem nationalen Fanatismus huldigt. Uebrigens ist die Rück Erinnerung des Herrn Palach an das Jahr 1848 uns Ungarn gegenüber sehr fatal; wir könnten uns erinnern an all das, was die ezechischen Abgeordneten damals gegen uns, gegen die wahren Interessen der Monarchie, gegen die Freiheit gesündigt. Wenn Palach selbst die Geister von 1848 heraufbeschwört, so ist dies nur ein Grund mehr für uns, auszuharren auf dem Wege der nach so vielem Mißgeschick uns dahin geführt, wo wir heute stehen.“

Tagesneuigkeiten.

— Der „Presse“ wird aus Pest geschrieben: „Im April findet die Vermählung Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Gisela in Ofen am Jahrestage der Vermählung Ihrer Majestät der Kaiserin statt.“

— (Personalnachrichten.) In dem Befinden Sr. Exc. des an einer heftigen Grippe erkrankt gewesenen Herrn Ministers Freiherrn v. Lasser ist eine wesentliche Besserung eingetreten.

— (Die Leiche des Vizeadmirals Wilhelm Freiherrn v. Tegetthoff) wurde über den Wunsch der Mutter, Frau Leopoldine von Tegetthoff, von Wien nach Graz überführt. Die irdische Hülle traf gestern in Graz ein, wurde in der Bamherzigentirche aufgebahrt und nachmittags 4 Uhr in der neubauten Familiengruft auf dem Friedhofe zu St. Leonhard beigesetzt.

— (Großer Brand.) Der Markt Groß-Enzersdorf in Niederösterreich ist am 25. d. nachts zum größten Theil ein Raub der Flammen geworden. Mehr als 40 Häuser und 23 Scheuern sind dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen.

— (Die große Brauerei in Puntigam) soll von den Erben des Herrn Franz Hold an eine wiener Gesellschaft um den Preis von 1½ Mill. Gulden verkauft worden sein.

— (Die Ausfuhr des Hornviehes und dessen Rohprodukte) ist aus Ungarn, Kroatien und Slavonien, sowie aus den kroatisch-slavonischen Grenztheilen nach Triest laut Erlaß der k. k. Seebehörde in Triest vom 8. d. M., Zahl 9573, mit Rücksicht auf die in Ungarn und Slavonien herrschende Viehseuche untersagt und wird bis zur weiteren Anordnung in dieser Hinsicht nach der Verordnung derselben Seebehörde vom 8. Dezember 1864, Zahl 11390, verfahren.

Locales.

Zur Wohnungsnoth.

In Wien, Berlin, in den meisten Groß- und Hauptstädten Europa's, auch in den Provinzstädten Oesterreich-Ungarns steht die Wohnungsfrage an der Tagesordnung. Regierungen und Gemeindervertretungen beschäftigen sich seit geraumer Zeit mit der Lösung dieser wichtigen Frage, beziehungsweise mit der Erhebung der Ursachen und Ermittlung der Maßregeln zur Abhilfe der Wohnungsnoth. Corporationen und einzelne Personen sind bemüht, entsprechende Mittel zur Beseitigung der Wohnungsnoth aufzufinden. Auch die Journalistik widmet dieser brennenden Frage volle Spalten; selten ist über einen Gegenstand so viel debattiert und geschrieben worden, wie über diesen. Auch in unseren Mauern tritt diese Frage mit brennender Schärfe vor die Augen der berufenen Organe. Auch für unsere berufenen Kreise ist es an der Zeit, für Vermehrung von Wohnungen eifrig Sorge zu tragen. Raum ist Laibach mehr im Stande, der gesammten eigenen, ihm zuständigen Bevölkerung eine Wohnstätte zu gewähren; von der Aufnahme fremder Familien aus Triest, Graz und anderen Orten kann derzeit gar keine Rede sein, und doch besitzt selten eine Stadt so ausgedehnte gute Wohnplätze wie gerade Laibach! Zunächst den beiden Höhen der Süd- und Kronprinz-Rudolfbahn, zunächst der Gasfabrik, Dampfmühle und außer der Hagenfurter Straße gibt es Bauflächen, auf denen ganze Stadttheile erwachsen könnten. Muß denn wieder eine fremdländische Gesellschaft diese günstigen Thatsachen wahrnehmen? Kann denn keine heimatische Actiengesellschaft das äußerst rentable Project der Stadterweiterung derzeit schon in Angriff nehmen? —

Wir haben vorstehend betont, daß die öffentliche Presse das Thema „Wohnungsnoth“ bereits in mannigfaltigsten Figuren variiert hat. In jüngster Zeit ist es die „Neue Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft“, die sich über die Wohnungsfrage in eingehender Weise vernehmen läßt, wie folgt: „Wir halten es für die Pflicht eines den volkswirtschaftlichen Interessen treu dienenden Organs, auf diese wichtige Tagesfrage einzugehen und seine Meinung darüber klar auszusprechen. Vor allem haben wir festzustellen: Inwiefern und worin besteht eigentlich die vorbandene Wohnungsnoth? Sodann, welche Ursachen haben

Diese einzige Zeile des harmlosesten aller Bücher, die je gedruckt worden sind und werden, übten eine schlagartige, niederschmetternde Wirkung auf Georg aus.

Wie ein Blitzstrahl erhellte es ihn. Der Beamte Korn hatte der Witwe das Anfinnen gestellt, Antonien zu verkaufen. Georg kannte vom Hörensagen die nichtswürdige Thätigkeit des Beamten. Und nun war Eva verschwunden; Antonie war in das Haus des Schändlichen gelockt worden und lehrte nicht wieder. Sie mußten beide in den Händen des Beamten sein, vielleicht schon verkauft — verloren für ewig.

Seine Kniee wankten; er mußte sich einen Augenblick setzen.

Gewiß, er hatte Unglück erwartet, aber das — das nicht.

Hätte er Antonie todt auf der Bahre gefunden — er hätte sie betrauern können sein Lebenslang, er hätte sich sagen können: eine höhere Macht, das unerforschliche Walten des Schicksals habe sie getrennt.

Aber so wie die Sache nun lag? — Er mochte nicht denken, um nicht laut aufzuschreien vor Seelenschmerz.

Antonie lebte — und dennoch war sie todt. Sie gingen beide einher auf der Erde und waren doch auf ewig geschieden, auf ewig geschieden, auf ewig getrennt.

Und alle Liebe erwachte mit doppelter Gluth in diesem Augenblicke und drohte ihn zu verzehren. Antonie war ja seine ganze Welt, sein ganzes Glück, sein ganzer Lebensraum — und nun? Und nun?

Ein einziger, ein schlechter Mensch hatte sie ihm entzogen, um sie moralisch zu tödten, des Gewinnes wegen. Ein einziger Mensch!!

Und doch war Antonie die erste nicht. Schon mehr als eine versank in die Tiefe dieses Elends durch die Schuld eines Menschen, der seine Stellung mißbrauchte,

um arme Geschöpfe in den Abgrund zu stoßen — des schändlichen Diammons halber.

Georg hatte schon vieles gelitten von seiner Kindheit an. Der Gluch des Vaters schmerzte ihn tief, jedoch konnte er hoffen, den ungerechten Vater wieder zu versöhnen. Aber hier — hier? Sein höchstes Glück war für immer verloren.

Er ließ den Sämerz in seinem Innern austoben. Seine ganze Manneskraft setzte er gegen die aufdringende Qual des Innern, und nur von Zeit zu Zeit zuckte es trampfhaft über die schönen marmorbleichen Züge.

Nach einer Weile stand er auf und trocknete die Augen. Wie hätte er auch den Thränen wehren sollen, klopften doch Schmerz um das Verlorene und Zorn über den Elenden in seinem Innern, und ist doch jeder schon genügend, auch dem Manne Thränen auszupressen.

Er ging in das Schlafzimmer zurück. „Ich werde fortgehen“, sagte er mit ruhiger Stimme, „und hoffe Nachricht über Antonie zu erhalten. Von dem, was du mir anvertraut hast, werde ich nur mit deiner Einwilligung Gebrauch machen.“

Georg wollte gehen. „Georg“, rief die Kranke leise. „Verlasse Antonie, verlasse Ernst nicht, sie stehen beide bald allein.“

„Beruhige dich, du wirst wieder genesen; du warst schon oftmals krank.“

„Nein, nein, ich fühle mein Ende nahen. Gib mir die Hand, versprich für sie zu sorgen.“

Georg gab der Witwe die rechte. Sie zitterte.

„Ich danke“, sagte die Witwe. „Jetzt möchte ich ein wenig schlafen.“

Georg eilte hinunter zu den Nachbarn, um eine Wärterin für die Kranke zu besorgen, und war auch so glücklich, sehr bald eine gut beleumdete Frau zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

